

# Der Vampir – das (un?)bekannte Wesen

von Bernard Crow



## Vorrede

Im folgenden Artikel möchte ich die Figur »Vampir« analysieren. Zusätzlich schildere ich die Erfahrungen, die ich während des Schreibens meines Romans »Sanguis B.« mit den verschiedenen behandelten Aspekten gemacht habe. Da ich hier über mein eigenes Werk berichte, darf keine allzu große Distanz oder gar Objektivität erwartet werden. Man möge den folgenden Text also mit dem Wasserzeichen »Werkstattbericht« versehen.

## Faszination Vampir

Bücher sind Geschmackssache. Dennoch gibt es in der Literatur einige Größen, die über jeden Zweifel erhaben sind, Kritik und Publikum haben überzeugen können und deren Stimme Gewicht hat. Dazu gehört der Nobelpreisträger Ernest Hemingway, der postulierte, es gäbe lediglich zwei Themen, die es wert seien, dass darüber geschrieben werde, die das Potenzial in sich bürden, große Geschichten hervorzubringen, die über den Moment und die Laune hinaus von Bedeutung seien: die Liebe und den Tod.

Welchen Typus sollte die Literatur kennen, der diese beiden Themen stärker in sich vereinte als der Vampir? Schon seit Dracula steht er für verbotene Erotik jenseits der allgemeingültigen Moralvorstellungen und zugleich für ein egoistisches Streben nach Unsterblichkeit, dessen Verwirklichung den Tod unzähliger Menschen zur Folge hat. Dies allein schon hätte vermutlich ausgereicht, die Figur des Vampirs zu einem festen Bestandteil des Repertoires der Fantastik zu machen. Hinzu kommt die Tragik, das große Drama, die Frage nach Schuld und Gewissen, und erst diese hebt den Vampir aus der Masse der Monstrositäten heraus, sichert ihm seine große Fangemeinde – und stellt die

Autoren, die ihn beschreiben, vor besondere Herausforderungen, wie wir noch sehen werden.

## Was ist ein Vampir?



Vampire sind Realität, wenn sie auch wenig mit den literarischen Figuren gemein haben. In Amerika ist eine Fledermausart heimisch, die diesen Namen trägt und sich vom Blut großer Tiere nährt, vornehmlich dem von Rindern. Auch eine Geistesstörung wird mit »Vampirismus« bezeichnet. Bei den Betroffenen steigert sich die sexuelle Erregung durch das Trinken des Blutes ihres Partners. Hier gibt es bereits eine Vermischung mit dem Mythos, denn die Kranken orientieren sich nicht selten an den Vampiren, die sie aus Filmen und Büchern kennen.

Schon bevor es den Nachtwandler in der Literatur gab, existierte er im Volksglauben. Es gibt Gräber, bei denen man Vorkehrungen getroffen hat, dass die Bestatteten sich nicht wieder erheben. Vielleicht haben sie ihren Ursprung in Krankheitsverläufen, bei denen der Betroffene für mittelalterliche Diagnosemethoden tot erscheint, sich jedoch wieder erholen kann, um dann im Sarg zu erwachen und mit einem Klopfen gegen den Deckel die Trauergemeinde zu erschrecken. Die »Blutmahlzeit« mag ebenfalls auf die Symptome einer seltenen Krankheit zurückzuführen sein, die interessanterweise durch eine Allergie gegen Sonnenlicht ausgelöst wird. Natürlich geht dabei niemand in Flammen auf, aber ein Verfall der Haut ist zu beobachten. Zudem wird das Zahnfleisch geschädigt, sodass es beim Essen blutet.

Vlad Țepeș, der Pfähler, soll ein wahrer Schlächter gewesen sein, der zwischen seinen Opfern zu speisen pflegte. Ob er wirklich deren Blut trank, während er ihren Schreien lauschte, oder ob es sich doch eher um roten Wein handelte, kann man wohl nicht mehr feststellen. Jedenfalls war diese historisch belegte Gestalt das Vorbild für denjenigen Vampir, der den Siegeszug der Untoten in der Gegenwartskultur begründete: Bram Stokers »Dracula«.

Graf Dracula hat bereits Eigenschaften, die bis heute beinahe alle Vampire teilen: Er ernährt sich ausschließlich von menschlichem Blut, er ist unsterblich oder zumindest extrem langlebig und kann seine Wunden in Sekundenschnelle heilen lassen.

Dazu kommen Fähigkeiten, die häufig, aber schon nicht mehr immer auftauchen: Dracula kann sich verwandeln, kann nicht nur sein Aussehen verändern, sondern auch die Form von Nebelschwaden oder bestimmter Tiere annehmen (insbesondere die eines Wolfes, in späteren Werken wird auch die Fledermaus häufig verwendet), zudem herrscht er über »niederes Getier«,

insbesondere über Ratten. Er altert nicht körperlich, bei Bedarf hat er lange und scharfe Zähne, um an das Blut seiner Opfer gelangen zu können. Dracula ist bei Tage schwächer als bei Nacht, was Bram Stokers Nachfolger nicht selten zu einer wesentlich ausgeprägteren Schwäche machen, indem sie ihre Vampire durch den Kontakt mit Sonnenlicht in Flammen aufgehen oder zu Staub zerfallen lassen. Dracula wird durch Enthauptung und Durchstoßen des Herzens endgültig getötet. Das »Pfählen« des vampirischen Herzens mit einem Holzpflöck ist ein weiteres »klassisches« Motiv geworden.

Während Dracula deutlich der Antagonist war, wurde der Vampir später immer öfter zum Protagonisten der Geschichten. Anne Rice hat in ihrer »Chronik« um Louis, Lestat, Marius und weitere wahrhaft Unsterbliche geschaffen. Sie nutzt die Möglichkeiten, ihre Figuren in allen Epochen der Weltgeschichte und rund um den Globus agieren zu lassen. Bei ihr ist der Vampir auch keine isolierte Erscheinung mehr, sondern Teil eines Geflechts von Figuren, die einander seit Jahrhunderten kennen, ihre Intrigen und Liebschaften pflegen.

Filme wie die »Blade«-Reihe setzen den Schwerpunkt der »Unsterblichkeit« nicht so sehr auf die Langlebigkeit als vielmehr auf die Unverwundbarkeit, machen Vampire zu herausragenden Kämpfern, was für Actionsequenzen ausgesprochen nützlich ist.

Es gibt auch Fernsehserien, die sich mit großem Erfolg über mehrere Staffeln erstrecken und Vampire oder Vampirjäger als Protagonisten haben. »Nick Knight« ist ein Vampir, der als Polizist arbeitet, um die Schuld abzubezahlen, die er in seinem langen Leben auf sich geladen hat. Eine ähnliche Motivation verfolgt »Angel« in der gleichnamigen Serie, die ihrerseits ein Ableger von »Buffy, the Vampire Slayer« ist.

Auch in der Science Fiction hat der Vampir Einzug gehalten. Obwohl die Antagonisten in »Lifeforce« kein Blut trinken, sondern stattdessen direkt die Lebensenergie ihrer Opfer aufnehmen, ist das vampirische Grundmuster zu erkennen.

Die Spielewelt konnte den Vampir ebenfalls nicht ignorieren. Bereits in den frühesten Rollenspielen wie »Dungeons and Dragons« ist er als Monster in Punktwerten erfasst, um ihn bei Bedarf den Helden in den Weg stellen zu können. Inzwischen kann man bei »Vampire: Die Maskerade« und dem Nachfolger »Vampire: Requiem« selbst einen Untoten führen. Diese Systeme haben auch Ableger im Computerspielmarkt.

Selbst das Tabletop, das eigentlich eine Simulation von militärischen Gefechten ist, hat den Vampir für sich entdeckt. Hier gibt es Regelwerke, die es erlauben, ganze Heere von Blutsaugern ins Feld zu schicken. Manche dieser Spiele werden von ausdetaillierten Quellenbüchern und Romanreihen begleitet, in denen auch der Vampir wieder neu interpretiert wird.

Um die Durchdringung des Typus' in der Kultur deutlich zu machen, soll auch der Beitrag der Vampire in der Kinderliteratur gestreift werden. »Der

kleine Vampir« ist eine erfolgreiche Reihe, die inzwischen auch einen Kinofilm hervorgebracht hat. Und wer kennt nicht »Graf Zahl« aus der Sesamstraße?

Der Vampir ist also zu einer sehr vielfältigen Gestalt geworden. Diese Differenzierung hat dazu geführt, dass es kaum eine Aussage gibt, die auf alle Spielarten des Vampirs zuträfe, andererseits aber eine unüberschaubare Anzahl von Attributen, die ihm hier oder dort zugeschrieben werden. Eine besondere Herausforderung beim Schreiben eines Vampirromanes wie »Sanguis B.« war daher, die Eigenschaften der dort geschilderten Vampire für den Leser transparent zu machen, ohne ihn allzu sehr mit Versatzstücken zu langweilen, die er in anderer Konfiguration bereits kennt. Da kaum davon auszugehen ist, dass es Leser geben wird, die noch nie zuvor mit dem Vampir in Berührung gekommen sind, ist es unsinnig, ein großes Geheimnis um seine Existenz in der Romanwelt zu machen. Stattdessen werden bei »Sanguis B.« die grundlegenden Merkmale der vampirischen Natur benannt und die Besonderheiten rasch ausgearbeitet. So ist beispielsweise die Unmöglichkeit, fließende Gewässer zu überqueren, ein klassisches Motiv. Aus diesem Aspekt ein seitenfüllendes Thema zu machen, wäre langweilig gewesen. Stattdessen kam ich schnell zur Sache, zum Einfluss dieses Faktors auf meine Geschichte, zu den Schwierigkeiten, die untote Charaktere dabei haben, sich in Köln zu bewegen - einer Stadt, die vom Rhein in zwei Bereiche geteilt wird.

## Liebe



Der klassische Vampir ist so angelegt, dass er kein bürgerliches Glück finden kann. Er ist nicht mehr fortpflanzungsfähig, kann keine Familie gründen. Er strahlt jedoch den Reiz des Verbotenen aus, was ihn in Verbindung mit der Eigenschaft der ewigen Jugend zu einer erotischen Figur macht. Schon »Dracula« zeigt dies mit dem Verhältnis zwischen der im Grunde sitzamen Mina Murray/ Harker und dem Blutfürsten, dem sie sich nicht entziehen kann.

Auf Seiten des Vampirs handelt es sich zumeist um eine selbstsüchtige Erotik, die lediglich auf die Erfüllung der eigenen Triebe ausgelegt ist, hier insbesondere auf das Stillen des Blutdurstes. Auch in der Erotik wird der Vampir damit auf sich selbst zurückgeworfen, bleibt isoliert. Bram Stokers Roman zieht eine besondere Spannung daraus, dass es Dracula nach Jahrhunderten einer solchen selbstsüchtig-rasenden Einsamkeit gelingt, in der Person Minas einen Menschen tatsächlich zu lieben und nicht nur zu gebrauchen. Dies wird mit einem anderen, gern wieder aufgegriffenen Motiv verbunden: der verlorenen Liebe des Menschen, der später zu einem Vampir wurde. In Draculas Fall stirbt diese Liebe bereits vor seiner Verwandlung in

einen Untoten, in der Tat ist dieser Tod sogar die Ursache des Übels. In anderen Werken wird eine besondere Tragik dadurch erzeugt, dass der geliebte Mensch an der Seite des unsterblich gewordenen Nachtwandlers altert und schließlich stirbt, diesen allein zurücklässt.

Generell ist eine der Grundthesen der Vampirliteratur, dass Erotik nicht mit Liebe gleichzusetzen ist. Sie wird häufig als schaler Abglanz thematisiert. In ihrer vom Vampir praktizierten Hemmungslosigkeit besitzt sie eine verruchte Anziehungskraft, die jedoch letztlich unerfüllt lässt. Eine vergleichbare These ergibt sich auch im Komplex »Tod und Unsterblichkeit«, auf den ich in Kürze zu sprechen kommen werde.

In »Sanguis B.« wird der erotische Aspekt ausgeklammert, auch romantische Szenen finden sich nicht. Allenfalls als Verlust wird dieser Bereich des menschlichen Lebens verwendet, wenn eine der Figuren darüber reflektiert, dass sie niemals Kinder haben wird. Sie kann nicht mehr gebären - stattdessen ist sie »ansteckend«. Die Pervertierung der Weitergabe des Lebens wird hier thematisiert, steht aber nicht im Zentrum des Romans.

## **Der Tod und der Tribut des Vampirs**

Der Vampir ist trotz seiner physischen und psychischen Stärke kein Batman, kein dunkler Ritter der Nacht, denn dies wird durch die Schwäche seiner Seele verhindert. Er ist im Kern eine tragische Gestalt, die einen unmenschlichen Preis für die Unsterblichkeit zahlen muss. Oftmals, so auch in »Sanguis B.«, wird diese Tragik noch durch die Unfreiwilligkeit dieses Schicksals gesteigert: Der Vampir wird in der Regel durch Ansteckung zu einem Geschöpf der Nacht. Häufig setzt diese Infektion einen bewussten Akt eines bereits existierenden Vampirs voraus, etwa, dem Opfer sein eigenes, vampirisches Blut zu trinken zu geben. »Sanguis B.« dagegen setzt dort an, wo der Film »Tanz der Vampire« aufhört. In Polanskis Geschichte ist der Vampirismus so etwas wie Tollwut, er wird durch einen einfachen Biss übertragen. In der Schlusssequenz entkommt ein Vampir dem Ort der Handlung und ein Sprecher verkündet, dass sich damit das Virus der Nachtzehr über die ganze Welt ausbreite. Genau dieses Szenario, die seuchenartige Explosion des Vampirismus, hat »Sanguis B.« zum Thema. Dabei wird die individuelle Tragik der Betroffenen in ein gesellschaftliches Schreckensszenario weiterentwickelt. Diese Dimension haben mittlerweile einige Rezensenten herausgegriffen, um »Sanguis B.« im Bereich der Science Fiction zu verorten. Dem will ich nicht widersprechen, denn der Roman entwickelt eine gesellschaftliche Veränderung, ausgelöst durch ein fantastisches Novum (den Vampirismus) und ausgehend von der Gegenwart. Lässt man die Soziologie als Wissenschaft im Sinne des »Science« in »Science Fiction« gelten, erfüllt »Sanguis B.« die Kriterien zur Einordnung in die »Hard SF«.

Was aber ist nun an der Unsterblichkeit des Vampirs so grauenhaft? Ist die ewige Existenz nicht ein Traum eines jeden Menschen?

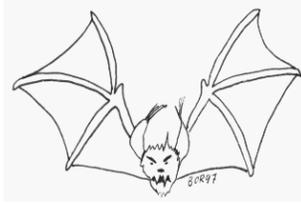
Ähnlich wie bei der Erotik gezeigt ist die vampirische Unsterblichkeit eine Pervertierung menschlichen Sehns. Sie fordert einen hohen Preis. Zunächst setzen die meisten Autoren den Makel, keine Unsterblichkeit durch Kinder mehr erreichen zu können. Diese zutiefst menschliche Möglichkeit, die eigene Existenz über sich selbst hinauswachsen und ins Unendliche fortschreiben zu können, ist den Vampiren genommen.

Einige Schriftsteller definieren auch offensichtliche, direkte Nachteile des Vampirdaseins: Wahnsinn, Verunstaltung, Einsamkeit, der Verlust des Kontaktes mit der Zeit - jemand, der im antiken Rom zum Vampir wurde, wird sich in der Moderne nur schwer zurechtfinden. Vampirtypische Schwächen handeln in der Regel von einer Verletzlichkeit gegenüber Symbolen des Lebens. Hier steht das Sonnenlicht, die Grundlage allen Lebens auf unserem Planeten, an erster Stelle. Das fließende Wasser und das lebendige Holz (Holzpflöck!) können ebenfalls als Lebensmetaphern gelten. In einer mythischen Dimension sind auch die Symbole des Christentums - Kreuze, Weihwasser - Fingerzeige auf ein (jenseitiges) Leben hin.

Psychologisch interessant ist der häufig verfolgte Ansatz, Schwache (physisch) stark werden zu lassen. Anne Rice hat das kleine Mädchen Claudia, ein Symbol der Unschuld, zum Vampir werden lassen. Nunmehr auf ewig im Körper eines Kindes gefangen, wird Claudia mit Hilfe ihrer neuen Fähigkeiten zur skrupellosen Mörderin. Die »dunkle Gabe«, die neue Stärke bringt, zunächst also etwas Positives, bringt zugleich eine neue Schuldfähigkeit.

In diesem Konflikt ist der Vampir gefangen: Er erkaufte sich die Unsterblichkeit mit dem Leid unzähliger anderer. Er ist daher im Grunde seiner Existenz unmoralisch. Dabei hatten es die frühen Vampirromane vergleichsweise einfach. Stoker konnte Dracula in Widerspruch zur christlichen Kirche stellen und hatte damit eine Figur geschaffen, die für den damaligen Leser sofort als moralisch degeneriert zu erkennen war, die zudem den Preis zahlen musste, keinerlei Möglichkeit mehr zu haben, die ewige Glückseligkeit im Paradies zu erlangen, die vom göttlichen Heilsplan ausgeschlossen war. Für die damalige Leserschaft war das eine fürchterliche Vorstellung. Heute, wo solche Dogmen nicht mehr als allgemeingültige Überzeugungen vorausgesetzt werden können, ist der Vampirroman psychologischer. Der Vampir ist noch immer moralisch minderwertig, inzwischen jedoch selten an den Ansprüchen der Kirche, noch nicht einmal mehr an denen der Gesellschaft, sondern vielmehr an seinen eigenen gemessen. Er tut Dinge, die er selbst zutiefst verurteilt. Er verachtet sich nicht selten dafür. Wie ein Heroinsüchtiger wird er zu Taten gedrängt, die er im Kern seines Wesens ablehnt, um seinen Blutdurst zu stillen.

## Das Böse in Zeiten moralischer Unsicherheit



Das Spannungsfeld eines Vampirromans lebt davon, dass der Vampir, oftmals gegen seinen Willen, »dem Bösen verfallen ist«. In der heutigen Zeit, in der Moralvorstellungen nur diffus vorhanden sind, stehen Autoren daher vor der besonderen Herausforderung, ihre Geschichten so anzulegen, dass dieses Spannungsfeld für den Leser spürbar wird. So kann man durchaus Handlungen beschreiben, die kriminell sind bis hin zum Mord. Die moralische Wertung jedoch wird immer vom Leser abhängen.

Zur Entstehungszeit von »Dracula« waren gesellschaftliche Bereiche wie die Kirche oder das Bürgertum in der Leserschaft positiv besetzt. Eine Figur, die sich außerhalb des hier manifestierten Wertgefüges positionierte, war automatisch »böse«. Heute dagegen leben wir in einem Umfeld religiöser Ambivalenz. Das Christentum als moralischer Maßstab kann keineswegs als unumstritten angenommen werden, noch nicht einmal eine Kenntnis seiner Botschaft (hier insbesondere der für das Vampirthema konstituierenden Verheißung des ewigen Lebens) darf vorausgesetzt werden. Noch schwieriger ist das beim Begriff des Bürgertums, der im Zuge der westeuropäischen Selbstgeißelung kaum noch ohne den Zusatz »Spieß-« gedacht wird.

In seinem Wesen soll der Vampir gegen Normen verstoßen, aber wie gelingt eine solche Positionierung in Abwesenheit allgemeingültiger Normen? Wenn in nachmittäglichen Fernsehtalkshows ungeniert über das Auspeitschen eines Sexualpartners berichtet wird, wenn eine Kritik daran ihrerseits als verdammenswerte Intoleranz gilt, was wäre dann noch eine »verbotene Erotik«, die der Vampir leben könnte? Wenn religiöse Symbole mit Accessoires von Trachtenvereinen in eine Kategorie gesteckt werden, hat der Begriff »Blasphemie« für den Leser dann überhaupt noch eine Bedeutung, geschweige denn: Können antireligiöse Handlungen dann noch zur Entfremdung der Leserschaft vom Vampir verwendet werden, um ihn als »böse« zu positionieren? Wie viele Leser denken überhaupt noch in Kategorien von Gut und Böse?

Zu Stokers Zeit sah der Lebensentwurf des überwiegenden Teils der Bevölkerung Ehe und Familie als festes Element vor. Wurde es nicht verwirklicht, galt das als großes Unglück bis hin zum Selbstvorwurf des »verpfuschten Lebens«. Der Vampir in seiner Bindungsunfähigkeit, potenziert durch die lange Lebensspanne, war da ein wahres Horrorszenario. In der Leserschaft der Gegenwart jedoch steigt der Anteil der Singles beständig. Es gibt immer mehr Mittdreißiger, die sich selbst eher als »Kinder« (ihrer Herkunftsfamilie) denn als »Partner und Eltern« (ihrer selbst gegründeten oder

zu gründenden Familie) sehen. Auch dieses Motiv taugt also nicht mehr als literarisches Mittel zur Positionierung im Reich der Verdammnis. Im Gegenteil hat die Bewertung dieses Lebensstils im Laufe der Zeit nahezu eine 180°-Wendung erfahren. Sichtbar wird das auch an der Figur »James Bond«, der Ian Fleming seine zwanghafte Sexualität als Charakterschwäche mitgab, die ihm mancherlei Ungemach bereitete. Diese »Schwäche« wird mittlerweile von vielen 007-Fans zum Ideal uminterpretiert.

Die alten Bilder des Bösen greifen also nicht mehr, was es dem Autor von Vampirgeschichten nicht gerade leicht macht. Will er traditionelle Motive verwenden, muss er dem Leser oftmals ihre Bedeutung deutlich machen, mitliefern, etwas, das bei frühen Werken nicht notwendig war. In der Fernsehserie »Kindred: The Embraced« etwa hält der unsterbliche Vampirprinz Julien Kontakt zu den Nachkommen der Familie, der er entstammt. Dabei muss er ständig ein Fremder bleiben (Motiv: Einsamkeit), denn sonst würde er seine Natur verraten. Damit wird dem Fernsehzuschauer das Defizitäre der vampirischen Existenz explizit vermittelt.

Einige Autoren wählen den schnellen Ausweg und thematisieren den zentralen Aspekt des Bösen gar nicht erst. Damit allerdings sinkt der Vampirroman auf das Niveau einer Abenteuergeschichte, das Potenzial wird verschenkt. Ich werte diese Behandlungen des Themas daher als ebensolche Verirrung wie den »sympathischen Ork«, der dieser Figur seine Funktion als Antagonist im Gefüge einer Fantasywelt nimmt.

Welche Motive nun kann der Autor als in der Gesellschaft mit dem Attribut »böse« versehen voraussetzen? Da gibt es durchaus einige, und unter diesen wiederum finden sich welche, die für den Vampirroman instrumentalisiert werden können.

Hier ist die persönliche Unfreiheit zu nennen. Jemand, der andere gefangen hält, versklavt, missbraucht, sie seinem Willen unterwirft, gilt in unserer Gesellschaft als »böse«. Auch in »Sanguis B.« gibt es solche manipulatorische Gestalten, wichtiger ist aber die Gesamtsituation, die Sucht, der Vampirismus als Krankheit, der die Befallenen zu Dingen zwingt, die sie nicht tun wollen, und auch ihre Persönlichkeiten verändert.

Mord ist ebenfalls ein geeignetes Motiv, muss aber mit Sorgfalt verwendet werden. In diesem Bereich ist die Leserschaft erheblich abgestumpft. Die bloße Tatsache, dass ein Mensch umgebracht wird, reicht noch nicht aus, um den Täter zu verdammen, zumal ihm schnell »mildernde Umstände« bis zur völligen Schuldunfähigkeit attestiert werden, da er von einem Trieb regiert wird. Um einen Mord abschreckend zu machen, muss er ausgestaltet werden. Das Opfer darf nicht anonym bleiben, sein Tod muss dem Leser etwas bedeuten. Der Vampir sollte vielleicht mit besonderer Gefühlskälte, mit besonderer Grausamkeit oder in Verbindung mit niederen Motiven handeln. Auch hier ist besonderes Fingerspitzengefühl anzuwenden, da nicht alles, was etwa die Rechtsprechung als »niederes Motiv« ansieht, in der Leserschaft auch so

gewertet wird. Der Befriedigung von Rachsucht etwa wird oftmals mit großem Verständnis begegnet.

Den Gewöhnungseffekt in Bezug auf Gewaltdarstellungen gilt es zu durchbrechen, was in »Sanguis B.« mit Schilderungen bis in den Splatterbereich hinein unternommen wird. Da dieser Roman aus der Sicht von Vampiren erzählt wird, stellt dieses Vorgehen einen Spagat dar: Einerseits soll der Leser durch die drastische Schilderung des Grauens von den Handlungen der Charaktere entfremdet werden, andererseits muss er sie zumindest in Teilen als Identifikationsfiguren annehmen, um die Verbindung zur Geschichte zu halten. Aus diesem Grunde gibt es einige Figuren, deren Verwicklung in Morde nur am Rande gestreift wird. Der Leser kann dabei das Angebot annehmen, selbst diesen Gedanken weiterzuspinnen und sich auszumalen, was Figuren wie Epi auf dem Kerbholz haben, oder er kann die dezenten Hinweisschilder ignorieren und diese Vampire als Sympathieträger erhalten.

## Das Mysteriöse im Wohlbekannten



Zu einem gewissen Grade lebt der Vampir vom Mythos, von seiner Eigenschaft als nebulöse, unbekannte Bedrohung. Paradoxerweise kennt aber jeder Leser Vampire, was Storys nach dem Muster: »Protagonist entdeckt das unbekannte Grauen« schwierig macht. Andererseits braucht eine Vampirgeschichte eine solche Entdeckungskomponente, die dem Leser klar macht, welche Art von Vampiren im Speziellen vorliegt, welche Möglichkeiten sie haben. Dieses Dilemma, genügend zu erklären, aber nicht zu langweilen, war eine der größten Herausforderungen beim Verfassen von »Sanguis B.«. Dazu kommt die für Texte der fantastischen Literatur übliche Schwierigkeit, auf der einen Seite Irreales für den Leser plausibel zu machen, auf der anderen Seite aber nicht den Zauber aus der fantastischen Welt heraus zu sezieren.

Der moderne Vampirroman muss sich ständig neu erfinden. Anne Rice etwa legte mit dem Buch »Königin der Verdammten« ein unverfilmbares Werk vor, was durch den gleichnamigen Kinostreifen eher bewiesen denn widerlegt wird. Dies wird im Audiokommentar des Regisseurs auch eingeräumt. Sie schickt ihre unsterblichen Vampire in Erlebniswelten, die so weit von der Wirklichkeit der Leser, von der erfahrbaren Realität entfernt sind, dass sie sich in Bildern nicht mehr ausdrücken lassen. Die klassische Vampirthematik reicht nicht mehr aus, neue Mysterien müssen gefunden, erkundet, präsentiert werden. »Es gibt Vampire« ist eine verbrauchte Aussage. Jetzt interessiert uns: Was ist ihr Sehnen? Wie sind sie entstanden? Wie verändern sie sich im Laufe der Jahrhunderte?

Es gibt auch Werke, die mit dem Mythos spielen. In »Fiebertraum« von George R. R. Martin, neu aufgelegt als »Dead Man River«, lässt der Autor eine

menschliche Figur die »Kenntnisse« aus der Literatur auf die Vampire projizieren. Sie hofft, durch eine der üblichen Übertragungsmethoden selbst zum Vampir werden zu können, obwohl das in Martins Setting unmöglich ist. Bis zum Exzess treibt der Film »Shadow of the Vampire« das Spiel mit dem Mythos. Hier werden die Dreharbeiten zum Klassiker »Nosferatu« thematisiert. Der Hauptdarsteller ist ein echter Vampir, der jedoch von der Crew zunächst für einen Schauspieler gehalten wird, der einen Untoten spielt.

Auch in »Sanguis B.« nimmt die Suche nach der Wahrheit im Mythos breiten Raum ein. Die Hauptfiguren sind selbst Vampire, haben aber keine Lehrmeister. Dadurch sind sie gezwungen, das brüchige Eis der Vampirmythen aus Sage und Populärliteratur auf Stellen zu testen, die sich als tragfähig erweisen mögen. Manchmal brechen sie ein, manchmal finden sie Halt und oft machen sie Entdeckungen, die für sie gänzlich unerwartet sind. Diese Methode war für mich eine elegante Möglichkeit, das oben geschilderte Problem der Erklärung der vampirischen Fähigkeiten in meiner Geschichte zu lösen.

## Der Vampir der Zukunft

Auf der Suche nach neuen Impulsen für ein altes Genre wird dem Vampir leider häufig die Schwäche genommen. Dass sie der Figur damit ihre in der Tragik begründete literarische Stärke nehmen, scheint einigen Autoren nicht bewusst. Selbstverständlich kann es auch sehr gute Geschichten über nächtliche Supermänner (oder häufiger: Supermädchen) geben, aber mit dem Potenzial der Vampirgeschichte hat das nur wenig gemein. Insofern ist es richtig, wenn postuliert wird, 90% der Vampirgeschichten seien uninteressant. Das liegt allerdings weniger daran, dass Vampire darin vorkommen, als vielmehr daran, dass 90% von allem, was geschrieben wird, uninteressant sind.

Insgesamt bin ich der Auffassung, dass der Vampir mit Optimismus in die dunklen Nächte schauen darf, die da vor uns liegen. Denn solange es eine Leserschaft gibt, die sich für die Liebe und für den Tod interessiert, solange werden auch Vampirbücher aus den Regalen gezogen werden.



© Bernard Crow 2007  
<http://www.bernardcrow.net/>